Herz-Jesu-Verehrung

Der moderne Auftrag einer klassischen Frömmigkeit

Josef Sudbrack, München

1996 feierte Tirol den zweihundertsten Jahrestag der Weihe an das heiligste Herz Jesu. Ein Anlaß, sich über den heutigen Sinn dieser ehrwürdigen Andacht Gedanken zu machen. Vorliegende Überlegungen trug ich zur Festveranstaltung des Innsbrucker Theologenkonvikts „Canisianum" vor.

I. Die Problematik

Ein zwiespältiges Gefühl überkommt viele beim Nachsinnen über Herz-Jesu-Frömmigkeit: Einerseits Hochachtung vor der großen Tradition, die auch die beiden Rahner-Brüder bis in die Gegenwart hinein weiterführten. Aber zugleich Mißbehagen schon vor den üblichen Herz-Jesu-Bildern – ein Indikator für tieferes Unbehagen.

a) Der dogmatische Gehalt

Dogmatisch betrachtet führt die Herz-Jesu-Frömmigkeit in die Mitte des christlichen Glaubens. Das haben die beiden Rahner-Brüder glanzvoll gezeigt. Früher einmal wurde diskutiert, was mit „Herz Jesu" in den Blick komme: Der Mensch Jesus? Sein Gottsein? Das physische Herz? Die Ganzheit des Personalen? Diese Diskussion ist längst beendet: Mit Herz Jesu ist die Personmitte Jesu Christi gemeint. Das ist, mit dem Blick auf das christologische Dogma, etwa so zu umschreiben:

In der Person dieses Jesus, des Rabbi aus Nazareth, hat Gott sich in endgültiger Weise für uns Menschen engagiert und zu uns gesprochen.

1. Aber was besagt „Person" theologisch und in heutigem Sprachgefühl? Jürgen Moltmann stellt Gottes Solidarität mit den Menschen so stark heraus, daß er zu sagen wagt: Gott selbst leidet in Jesu Person mit uns! Man müsse daher von einer „Veränderlichkeit" des mitleidenden Gottes sprechen. Karl Rahner hingegen fragt: Was hilft es dem Menschen im Leid, wenn er seine Leidensfähigkeit auch auf Gott projiziert? Paradox, aber wenig weiterhelfend, meint er: Gott ist so *unveränderlich,* daß er sich mit Jesus in die *Veränderlichkeit* der Geschichte hineinbegeben hat. Edward Schillebeeckx hat mit verschiedenen philosophischen Ansätzen immer neu versucht, diese christologische Mitte aus moderner Mentalität heraus zu verstehen. Hans

Urs von Balthasar will sich in der Mitte der Ansätze bewegen. Aber was er in seiner Theodramatik dazu schreibt, ist gedanklich so verwickelt und zugleich poetisch so elegant formuliert, daß ich mich frug: Was will er eigentlich sagen?

2. Der Fragebereich wird zugespitzt durch die immer stärker aufflammende Theodizee-Diskussion. Hier stoßen Gottes unveränderliche Göttlichkeit und der Mensch in seiner leidvollen Veränderlichkeit hart aufeinander. Wie ist Gottes Allgüte und Allmacht mit dem Leid seiner Schöpfung, seiner Menschen vereinbar? Das Leidenskreuz Jesu und sein geöffnetes Herz stehen wie Fragezeichen über der Theodizee-Problematik. Über Gottes Unveränderlichkeit in seiner „veränderlichen" Haltung zur Welt (Gott „wurde" Mensch) kann man noch klug diskutieren – das ist so weit entfernt von unseren Denkmöglichkeiten, daß die dialektischen Aussagen (zugleich unveränderlich wie veränderlich) nicht allzusehr berühren. Aber das Leid der Menschen und Gottes allmächtige Güte? Wie paßt das zusammen? Führt die „Herz-Jesu"-Frömmigkeit zu einem Verständnis?

In seiner Nach-Auschwitz-Theologie meint Johann Baptist Metz: Man muß jedes Begründen- und Verstehen-Wollen einfachhin wegwerfen und kann Gott nur noch Protest, Klage und Anklage entgegenschleudern – wie der sterbende Jesus: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Der späte Romano Guardini schrieb: Wenn er einmal vor Gottes Richterstuhl stehe, halte er ihm die eine Frage entgegen: „Warum das entsetzliche Leid?" Ist Herz-Jesu-Frömmigkeit hierzu nicht sentimental und „privatistisch"?

3. Mit „Herz Jesu" ist eben diese gottmenschliche Mitte des christlichen Glaubens ausgesprochen, in der diese Fragen und Antwort-Versuche zusammenstoßen: Gottes personale Zuwendung zu uns Menschen in Jesus von Nazareth – und zugleich das entsetzliche Kreuzessterben dieses Menschen. Im Symbol des Herzen Jesu sind die theologisch diskutierten Inhalte eingeschlossen (ewig-unveränderlich, schreiend-leidend am Kreuz; liebevoll alles umhegend, mitleidend in Todesnot), ohne daß man logische Kniffe gebrauchen muß: Gott in seiner ewigen Herrlichkeit leuchtet auf im Antlitz Jesu! – auch und gerade im Antlitz des Gekreuzigten. Gott in seiner Liebe zu uns Menschen wird sichtbar in Jesu Humanität. Unser menschliches Leid, unsere Trennungs- und Todes-Ängste treffen diesen Jesus von Nazareth, der in seinem Personsein Gottes ewiges, unveränderliches Wort ist. Deshalb führen all diese Ängste weiter zur Hoffnung auf die ewige Macht der Liebe Gottes. All das meint „Herz"!

Statt sich in den subtilen Diskussionen der Theologie zu verirren, wendet sich die Frömmigkeit einfach an diesen Jesus, an sein Herz und betreibt damit die wohl bessere Theologie.

b) Die symbolische Wirklichkeit

Der Herz-Jesu-Frömmigkeit gelingt dieses Übersteigen der theologischen Aporien dadurch, daß sie sich im Symbol, im Bildhaften ausdrückt.

1. Die Hinwendung zum Symbol bewegt sich in den Spuren der Rahner-Brüder. Oftmals beklagte sich Hugo bei seinem Konvertitenfreund Alfons Rosenberg über die Theologenschaft, die die Symbol-Theologie der Kirchenväter nicht verstehe und in Sentimentalität abschiebe. Für Karl Rahner gehört das Symbol Herz zu den „Urworten":

> *Worte, die ein einzelnes Ding transparent machen auf die Unendlichkeit aller Wirklichkeit hin; die dunkel sind, weil sie das überhelle Geheimnis der ausgesagten Dinge rufen; die uns weise machen, indem sie das Viele in eins zusammentönen lassen; die dem Herzen entspringen, das verehrt und anbetet vor dem Geheimnis, das uns überwältigt.*

Der evangelische Theologe Friso Melzer, ein ehemaliger Indienmissionar, spricht als vorzüglicher Germanist sogar von „Herz-Worten".

2. Was vor vierzig/fünfzig Jahren Randbemühen war, ist mit der Mythos-Symbol-Bild-Märchen-Diskussion in die Mitte der Geisteswissenschaft getreten. Christoph Jamme faßt seine Untersuchung über „Grenzen und Perspektiven philosophischer Mythos-Theorien der Gegenwart" mit der Feststellung zusammen: Es gehe in den Mythen/Symbolen um

> *Wahrheiten, für die die logisch-diskursive Struktur nicht ausreicht. Eine definitive Weltdeutung ist nicht (mehr) möglich; möglich sind aber symbolische Weltdeutungen. Die Lebenswelt ist symbolisch strukturiert, weshalb Symbolisierung ein Grundbedürfnis des Menschen ist. Diese ist „vorbegrifflich, aber nicht vorrational".*

Im letzten Zitat beruft er sich auf die Tradition Ernst Cassirers, der als Jude in der berühmt gewordenen Davoser Diskussion der Einheits-„Seyns"-Philosophie Heideggers widerstand. Seine Schülerin, Susanne Langer, gibt einen guten Hinweis zum Verständnis des Herz-Jesu-Symbols. Sie unterscheidet zwischen „diskursiven", durch logische Denkbemühen erstellten, und „repräsentativen" Symbolen, die im Angeschaut-(nicht Gedacht-)Werden die Wahrheit des Seins „repräsentieren": Der anbetende Blick auf das Symbol des Herzen-Jesu umgreift das angestrengt theologisch-„diskursive" Bemühen, Gottes Ewigkeit mit der Menschwerdung in Jesus bis zum Tode am Kreuz zusammenzudenken, und überholt es zugleich.

3. Den besten hermeneutischen Zugang zu diesen Fragen fand ich in der „Metapherologie" von Hans Blumenberg, dem vor kurzem verstorbenen Münsteraner Philosophen. Er hat wohl – wie sein Studium an der Jesuiten-Hochschule St. Georgen nahelegt – als Katholik angefangen und wurde einer der schärfsten und geistvollsten Christentums- und Monotheismus-Kritiker. Als langjähriger Direktor der philosophischen Kommission der Aka-

demie der Wissenschaften und der Literatur gilt er als einer der wichtigsten zeitgenössischen Philosophen. Auch er wendet sich gegen die Herrschaft der eindimensionalen Seins-Logik à la Hegel und Heidegger und versucht die Weltwirklichkeit mittels „absoluter Metaphern" zu deuten. Damit der Mensch seine Lebensangst bestehe und sein Leben ordnen könne, brauche er überrationale, mythische Bilder: das Licht, den Himmel und auch Gott. Doch zugleich müsse er diese „Metaphern" immer neu und rational verantwortet in die empirische Wirklichkeit hinein fruchtbar machen (nicht „entmythologisieren"). Damit komme der Mensch nie an ein logisch greifbares Ende. Es bleibt bei einer „Arbeit am Mythos" – wie ein Buch Blumenbergs heißt. Die stets neue Übersetzung der Urbilder, der Urworte in die Mentalität der Gegenwart sei die je neue Lebensaufgabe des verantwortungsbewußten Menschen.

In unseren Fragebereich übertragen: „Herz" ist eine „absolute Metapher". Es sprengt jede logische, dogmatische und „existentielle" (im Sinne Bultmanns) Eindeutigkeit auf zur größeren und reicheren Lebenswirklichkeit. Dieses „Sprengen" ist aber wieder neu zu realisieren.

c) Die aktuelle Situation

Von solchen geisteswissenschaftlichen Ansätzen her verwundert es, wie wenig die augenblickliche Theologie sich bemüht, die Tradition der Herz-Metapher als Symbol und nicht nur als theologische Aussage aufzuarbeiten. Die richtungweisenden Arbeiten Hugo Rahners werden kaum beachtet. Drewermanns Versuche sind ins wissenschaftliche Abseits geraten.

1. Beim Durchmustern entsprechender moderner Lexika fand ich kaum Maßgebliches. Das Lexikon der Pastoraltheologie (kath., 1972), das Praktische Wörterbuch der Pastoralanthropologie (ev./kath., 1975), das Wörterbuch des Christentums (1988) oder das vierbändige Neue Handbuch theologischer Grundbegriffe (kath., 1991) schweigen sich über die Metapher „Herz" aus, bringen höchstens Notizen zur „Herz-Lungen-Maschine" und zum „Herz-Schrittmacher". Letzteres Lexikon hat sogar einen aufschlußreichen „Symbolartikel" über das Licht aus der Erst-Ausgabe (von H. Fries) eliminiert (weil er von dem unbeliebten Theologen J. Ratzinger stammt?). Die Artikel im „Praktischen Lexikon der Spiritualität" sind rückblickend-konservierend. Das neue Lexikon für Theologie und Kirche (Bd. V) bringt nur historische und theologische Daten, geht aber auf die Problematik nicht ein. Einen Lichtblick bringt der II. Band des „Evangelischen Kirchenlexikon" von 1989, in dem Balthasar Fischer schreibt:

> *Die Herz-Jesu-Verehrung hat trotz der genannten ikonographischen Unzulänglichkeit ihrer Ausdrucksformen beim einfachen katholischen Volk ohne Zweifel eine Verinnerlichung der Christusfrömmigkeit erreicht.*

Er benennt die Schwierigkeiten und fragt, *„ob die jüngste theologische Vertiefung"* einen Ausweg daraus findet.

2. Diese Krise wurde in den zum Tiroler Jubiläum im Stift Wilten ausgestellten Herz-Jesu-Bildern moderner Künstler sichtbar. Kein einziges ließ auch nur einen Anflug von „Frömmigkeit" aufkommen, was nach Balthasar Fischer den Wert der Herz-Jesu-Verehrung ausmacht. Ist dies den Künstlern anzulasten oder nicht vielmehr der Theologie, die mit Herz-Jesu-Frömmigkeit – trotz dogmatischer Korrektheit – nicht zurechtkommt?

Auffällig ist doch, daß bei einem der Großen christlicher Symbol-Theologie, bei Romano Guardini, so gut wie nichts über das „Herz Jesu" und dessen Verehrung zu finden ist. Alex Stock, einer der seltenen Theologen, dem die Integration von Bild und Symbol in die christliche Glaubenslehre hinein am Herzen liegt, hat 1995 eine poetische Christologie begonnen („Namen"; Bd. II, „Schrift und Gesicht", 1996). Aber die Themen Herz und Herz Jesu werden nicht einmal berührt. Selbst der eloquente „Katechismus der Katholischen Kirche" widmet dem Thema nur eine nichtssagende Kurznotiz, daß nämlich

das Gebet der Kirche das Herz Jesu ehrt und verehrt.

II. Etappen der Geschichte

Ein Blick in die Geschichte möge die Situation verständlich machen.

a) Herz als inter-religiöse Metapher

Es gibt kaum ein religiöses Symbol, das so selbstverständlich in allen Religionen lebt, wie Herz. Das in einbändiger Kürze vorzügliche französische Symbol-Lexikon, das „Dictionnaire des Symboles" (1982), schreibt:

Es entspricht ganz allgemein dem, was Mitte bedeutet. Pascal sagt doch einfachhin: Die großen Gedanken kommen aus dem Herzen.

Je nach kultureller Einschätzung werde diesem Symbol eher Gefühl oder eher Einsicht und Intuition zugeschrieben. So ist das „Herz" verankert im göttlichen Bereich, wie ein islamischer Text weiß:

Allah ist das Herz der Herzen und der Geist der Geistigkeit.

Es umfaßt nach Angelus Silesius Gott in seiner Gänze; und ist zugleich weltumfassend, wie Plutarch am Ursprung der griechischen Kultur in ökumenischer Übereinstimmung mit dem chinesischen Nei-ch'i lehrt:

Wie die Sonne das Licht ausgießt, sendet das Herz sein Atmen hinaus.

Dort bezeichnet „Herz" nämlich die Urenergie des Kosmos; und zugleich sagt es die Mitte des Menschen aus, in der und aus der heraus alle Welten umfaßt werden. So heißt es in den Upanishaden:

Wahrlich, soweit dieser große Weltraum reicht, so groß ist dieser Raum im Innern des Herzens. Darin sind Himmel und Erde enthalten, darin sind Feuer und Wind, Sonne und Mond, Blitz und Gestirn enthalten, Sichtbares und Unsichtbares.

Im Prajapati, wie Brahma als Schöpfer und Stütze des Universums genannt wird, lebt der Rhythmus des Herzens: Diastole/Systole: schöpferisches Entfalten/Sich-wieder-zur-Einheit-zurück-Einfalten des gesamten Seins.

Ähnlich schon nannte Klemens von Alexandrien Gott das Herz der Welt, das sich in die sechs Richtungen des Raumes hinein entfaltet. Hans Urs von Balthasar nannte eines seiner frühen Bücher: *„Das Herz der Welt"*.

Allerdings, das Typicum der Herz-Jesu-Verehrung, wonach das göttliche Herz mit Du angeredet wird, konnte ich in den Zeugnissen nicht finden.

b) Biblische Grundlagen der Herz-Jesu-Verehrung

Übergangen werden können die zahlreichen Erwähnungen des Herzens oder entsprechender Metaphern in der Bibel wie im Buch der Sprüche (15, 13):

Ein fröhliches Herz macht das Gesicht heiter, Kummer im Herzen bedrückt das Gemüt.

Es geht in der Bibel immer um das Symbol Herz, nicht um eine Du-Anrede.

Hugo Rahner zeigte: Die johanneische Szene der Durchbohrung der Seite Jesu, aus der Blut und Wasser flossen und in die hinein Thomas seine Hand legen soll, verbunden mit der Weissagung vom lebendigen Wasser aus Jesu Seite, bildet die Grundlage der Herz-Jesu-Frömmigkeit. Die Hohelied-Auslegung hat diese Szene ins Alte Testament hinein erweitert:

Du hast mein Herz verwundet, du meine Schwester und Braut.

In richtiger Übersetzung von Hld 4, 5 müßte es allerdings heißen:

Du hast mein Herz umfaßt, du hast mich bezaubert.

Pfingsten galt als die Erfüllung der Herzensdurchbohrung am Kreuz, als Blut und Wasser (die Ursakramente: Eucharistie und Taufe) aus der Seite Jesu flossen. Petrus kommentiert es mit den Worten des Propheten Joël:

Ich werde meinen Geist ausgießen über alles Fleisch.

Wie ernst die Mystik diese Hinweise nahm, zeigt das Glasfenster des Zisterzienserinnenklosters Wienhausen aus dem frühen 14. Jahrhundert, eine Darstellung, die uns heute makaber vorkommt: Um das Kreuz Christi stehen die vier Tugenden aus Ps 85, 11: Barmherzigkeit, Wahrheit, Gerechtigkeit und Friede. Doch die Liebe, die vom Arm des Gekreuzigten umfaßt wird, stößt ihm den Dolch ins Herz (GuL 60, 1987, 99–124):

Du hast mein Herz verwundet, du meine Schwester und Braut.

c) Die erste Blüte der Herz-Jesu-Verehrung

So wurde in der christlichen Tradition die Metapher Herz – mehr oder weniger deutlich – für die Kreuzes-Liebe Jesu zu den Menschen gebraucht.

1. Im 13. Jahrhundert wuchs daraus eine überaus subtile Frömmigkeit. Alex Stock zeigt:

Die poetische Verinnerlichung der damaligen Frauenmystik war eine Gegenbewegung zur Verstandlichung der offiziellen Theologie.

Mechthild von Magdeburg (1282) findet in der Metapher des Herzens Jesu den Reichtum des Hohenlieds. Sie fragt nach dem Sinn des Leidens Jesu:

Seit der Zeit, da dein reines Blut aus deinem reinen Herzen so reichlich vergossen wurde, sollte billigerweise die Welt erlöst sein.

Doch Jesus sagt, erst mit seinem Tod sei das Himmelreich geöffnet:

Zur Stunde, da mein Herzblut sich über die Erde ergoß, da wurde das Himmelreich erst aufgeschlossen ...

Mein Leib war menschlich tot, da mein Herzblut mit dem Strahl der Gottheit aus der Seite floß. Das Blut kam von Gnaden, gleich der Milch, die ich von meiner jungfräulichen Mutter trank.

Mit diesem Herzen vereint sich Mechthild:

Ich stürbe gerne aus Minne ...

Seine Augen in meine Augen, // sein Herz in mein Herz,
seine Seele in meine Seele, // unverdrossen umfangen.

Doch sie kennt keine Du-Anrede an das Herz. Bei Heinrich Seuse kommt das Wort Herz in Wortverbindungen (herzlich, Herzensnot) oftmals vor, aber nur einmal als in sich stehendes Substantiv (bei einer Morddrohung!).

2. Der letzte Schritt zur klassisch gewordenen Herz-Jesu-Verehrung wird anscheinend von Mechthild von Hackeborn († 1299) getan. Sie spricht mit dem Herzen wie mit einem Du – anders gesagt: Sie gibt Jesus den Kosenamen Herz. Sie greift auf, was sich beim seligen Hermann Josef († 1252) ankündet, dort noch in die feierliche Sprache des Hymnus eingeborgen:

Summi regis cor aveto, Herz des höchsten Königs, ich grüße dich.
Te saluto corde laeto! Dich frohen Herzens zu preisen, freu' ich mich.

Mechthild von Hackeborn aber spricht ganz direkt und voll Innigkeit.

Ich lobe, benedeie, verehre und grüße dich, süßestes Herz Jesu Christi, und danke dir für den liebreichen Schatz, womit du mich diese Nacht behütet hast.

Ähnliches findet sich auch bei der flämischen Mystikerin Hadewijch, von deren Leben wir kaum etwas wissen:

O Herz, das Du verdienest, *Daß meine Lieb' dich ehrt*
Gib mir bei Deiner Treue, *Was ich so lang begehrt.*

3. Es ist unklar, wann sich diese nicht unorganische, aber doch kühne Weiterentwicklung eines „Symbols" zur direkten Anrede des Symbolisierten er-

eignet hat. Zweifelsohne ist es die Frucht innigster, mystischer Gottes- und Jesu-Begegnung. Doch mit Alex Stock ist zu überlegen:

Mystik ist ihrem Wesen nach Exzeß, eine Sache der religiösen Genies und Eliten einer Religion. Ihre Übertragung in den Sprachgebrauch des gemeinen Volkes ist riskant, enthält sie doch die Gefahr von Überforderung und lebensfremder Übertreibung und somit verordneter Lüge oder provozierter Lächerlichkeit.

Die Liturgiereform des II. Vatikanums aber pflegte *„abhold gotischem Gesprenge und barocken Voluten"* in *„benediktinischem Geist"*

die Nüchternheit eines pastoralliturgisch zustimmungsfähigen Gemeinschaftswerks.

Ihr fiel die Herz-Jesu-Frömmigkeit zum Opfer. Fortschritt? Rückschritt?

d) Die zweite Blüte der Herz-Jesu-Verehrung

Die weitere Geschichte der Herz-Jesu-Verehrung durch das Mittelalter, durch die Kartäuser- und Jesuiten-Frömmigkeit, durch die spanische und französische Mystik ist wechselnd. Die präzise Fragestellung dazu lautet: Herz Jesu als symbolischer Ausdruck tiefer, mystischer Innigkeit oder als populäre Anrede an Jesus.

1. Mit der Offenbarung der heiligen Maria Margareta Alacoque († 1690), beginnt eine zweite Blüte der Herz-Jesu-Verehrung. Nach vielen Kämpfen fand sie 1856 ihren abschließenden Höhepunkt im „Fest des Herzens Jesu", das Pius IX. nach den Auftrag der Heiligen für die Weltkirche einführte.

Bei Margareta Alacoque ist die personale Du-Anrede an das Herz Jesu selbstverständlich. So betet sie in einer Herz-Jesu-Litanei, die sich dogmatisch aber regelrecht verhaspelt (Vater? Sohn?):

Ich grüße dich, Herz meines Jesu, rette mich.
Ich grüße dich, Herz meines Schöpfers vervollkommne mich.
Ich grüße dich, Herz meines Erlösers, befreie mich.
Ich grüße dich, Herz meines Richters, verzeihe mir.
Ich grüße dich, Herz meines Vaters, beherrsche mich...
Ich grüße dich, Herz meines Kindleins Jesu, ziehe mich an dich.

Der Schluß ist eine *„Weihe an das heiligste Herz unseres Herrn Jesu Christi":*

O Herz Jesu, heilige und süße Liebe unserer Seelen, der du versprochen hast, dich dort einzufinden, wo zwei oder drei in deinem Namen versammelt sind.

Maria Margareta schließt einen *„Vertrag mit dem heiligsten Herzen Jesu":*

O ganz göttliches, anbetungswürdigstes und liebenswürdigstes Herz Jesu, sieh' mich demütig vor dir niedergeworfen, um dich anzubeten, zu loben, zu benedeien, zu verherrlichen und die Rechte deiner Oberherrschaft über mich

anzuerkennen. O heiligstes Herz, ich schenke und weihe mich dir ganz: mein Herz, meinen Verstand, mein Gedächtnis und meinen Willen, damit alles, was ich tue und leide, aus Liebe zu dir und dir zur Ehre geschehe. Nimm also diesen Vertrag an, den ich mit dir eingehe, o göttliches und anbetungswürdiges Herz.

Die Offenbarungen der Maria Margareta Alacoque sind nach B. Fischer *ein Gegenstoß gegen das überstrenge jansenistische Christusbild* und bilden zugleich ein Gegengewicht zur rationalen Subtilität der Barocktheologie mit den aufgeblähten christologischen Unterscheidungen.

2. Man muß die Neuakzentuierungen gegenüber der ersten Blüte der Herz-Jesu-Frömmigkeit beachten. Vorher blieb sie im Innenbereich persönlicher Frömmigkeit, wurde in Klöstern und in mystischen Gruppen gepflegt – mit Maria Margareta Alacoque wurde sie in den offiziellen liturgischen Vollzug und die allgemeine Volks-Frömmigkeit hineingehoben. Grenzaussagen Margaretas lassen sich nur aus dem gefühlsvollen Überschwang der Heiligen verstehen. Darf man ihre Erfahrungsinnigkeit verallgemeinern?

Noch wichtiger ist folgendes: In der mittelalterlichen Mystik war die Vorstellung von einem ansprechbaren „Herzen" Jesu eingebunden in ein lebendiges, wenn auch ausklingendes, symbolisches Weltgefühl. Die Emblematik der Zeit Maria Margaretas bezeugt eine andere Mentalität. Das von Karl Rahner für die Urworte evozierte „symbolische" Weltverständnis hat dem realistischen Zugang zur Wirklichkeit Platz gemacht. Bilder und Symbole sind jetzt nur noch Bilder, wirklichkeitsleere, nominalistische Verweise auf eigentliche Wirklichkeit. Die Embleme bedeuten ein zu entschlüsselndes Rätselspiel; im Symbol aber wurde das Symbolisierte unmittelbar erlebt. Das symbolische (gradualistische) Weltbild der alten Kirche erkannte im Symbol den Schatten, den Vorschein des Symbolisierten. Im Realismus, der im 16./17. Jahrhundert siegte, war die Alternative eindeutig, entweder Wirklichkeit oder „nur" wirklichkeitsleeres Bild.

Im vorherigen Weltbild hatte die Metapher Herz wie von selbst ihren wirklichkeits-erfüllten Platz. Nun aber wurde aus der Symbolik ein krasser Realismus; aus dem Symbol-Herz wurde der Herzmuskel. Man konnte die mystische Herz-Durchbohrung der Teresa von Avila in einer Wunde ihres physischen Herzens wiederentdecken. Erst vor kurzem zeigte ein spanischer Arzt, daß die physische Herzenswunde Teresas von einer Krankheit, dem Malta-Fieber, stammt. Kirchliche Zensoren mußten zu realistische Abbildungen des „Herzen Jesu" verbieten. Doch die Grundfrage bleibt. Kann man ein physisches Herz oder seine Abbildung mit „Du" anreden?

Die Frage zeigt, daß das Anliegen der Herz-Jesu-Frömmigkeit nicht auf rein theologischer Basis zu erfassen ist. Denn die Frage lautet: Wie ist das berechtigte Anliegen der Herz-Jesu-Symbolik zu realisieren?

III. Moderne Zeugnisse

Einige moderne Zeugnisse sollen weiterhelfen.

a) Ostkirchliche Frömmigkeit

Die westlich-abendländische Frömmigkeit hat zu lernen von der ostkirchlichen Tradition, die das Erbe der alten Kirche treuer bewahrt hat.

Die Philokalie, die das moderne Erblühen des Mantra-artigen Jesus-Gebets begleitet, hat klassische Texte über das Gebet gesammelt. Zur französischen Gesamtübersetzung schreibt Olivier Clement, ein Schüler Vladimir Losskys und Kenner altkirchlicher Spiritualität:

Für die Philokalie, die damit das biblische Erbe weiterträgt, ist das Herz das eigentliche personale Zentrum des Menschen, wo alle Sinne und alle Fähigkeiten zusammenklingen und in Harmonie sich zur Transzendenz öffnen.

Es scheint, daß ihre Autoren mit „Herz" auch den dunklen Abgrund des Unbewußten meinen; dieses Unbewußte, das im Sinne Sigmund Freuds
– individuell; und zugleich im Sinne C. G. Jungs
– kollektiv und all-menschlich; ja auch im Sinne Lucien Blagas
– kosmisch umfassend ist.

Das Zeugnis dieser *„Liebe zur Schönheit"*, wie sich Philokalie übersetzt, reicht von Antonius dem Mönchsvater bis zu dem sonst unbekannten Autor des 16. Jahrhunderts, Theophan, Lehrmeister von der Himmelsleiter genannt. Beim Durchblättern der Sammlung fand ich keine direkte Anrede an Jesus unter der Metapher „Herz", wie es von der klassischen ostkirchlichen Spiritualität kaum anders zu erwarten ist. Diese Herz-Metapher ist dort überdies – wie mir scheint – reserviert für die Innerlichkeit des Menschen in sich, nicht direkt aber für die des Gottmenschen Jesus.

Doch um die von Clement beschriebene psychologische Tiefe geht es der Herz-Jesu-Verehrung. Wenn man also von Herz Jesu spricht, in dem Gott seine Liebesgegenwart offenbart, in deren Menschlichkeit die Herrlichkeit Gottes dem Glaubenden aufleuchtet, muß dies mit-verstanden werden.

b) Thérèse von Lisieux

Nicht allzu oft – gemessen an anderen Zeugnissen ihrer Zeit – findet sich die Metapher Herz Jesu bei Thérèse von Lisieux, die im angelsächsischen Raum liebevoll „The little flower" genannt wird. Francois Six hat in seinem Buch „Licht in der Nacht" über die letzten 18 Monate der Heiligen die Verfälschungen ihrer Mystik herausgestellt und zugleich die wahre Größe ihrer Gottesbegegnung gezeigt. Wenn Thérèse vom Herz spricht, schließt sie – besonders in diesen letzten Monaten – die Universalität der Liebe ein:

Ich habe begriffen, daß die Kirche, da sie als Leib aus verschiedenen Gliedern zusammengefügt ist, auch das notwendigste, das vornehmste Glied haben muß; ich habe begriffen, daß die Kirche ein Herz hat und daß es brennend vor Liebe ist.

In diesem Herzen wußte sich Thérèse eins mit den Heiligen wie den Sündern, in einer Gemeinschaft der Liebe. Die Universalität der Liebe Gottes schließt keinen Menschen aus. Thérèses Mystik ist dafür ein erstaunliches Zeugnis. In der Erfahrungsdunkelheit der letzten Monate war es die Liebe zu Jesus, auf die hin und aus der heraus Thérèse grenzenlos liebte. Da es Erfahrungsdunkelheit war, konnte sie den Unglauben mit hineinnehmen. Mit ihm wußte sie sich in ihrer Dunkelheit solidarisch. Die für die klassische Herz-Jesu-Verehrung typische „Sühne" erhält bei Thérèse die Gestalt moderner Solidarität. Thérèse erfuhr sich ontologisch-erfahrungsmäßig eins mit den Sündern und Ungläubigen. Das symbolisierte sich ihr in der Metapher des „Herzens der Kirche".

c) Teilhard de Chardin

Für den französischen Jesuiten Teilhard de Chardin ist die Inkarnation, die „Materie"-Werdung des göttlichen Wortes, Schlüssel seiner Synthese von Gott und Materie. Man muß sich blind stellen, um mit New-Age-Ideologen, denen sich G. Schiwy anschließt, das zu übersehen. Teilhard hat seine evolutive Sicht bewußt in einer mystischen Herz-Jesu-Erfahrung lokalisiert, die als Motor sein lebenslanges Forschen begleitete.

1. 1955, fünf Jahre vor seinem Tod, schrieb Teilhard „Das Herz der Materie". Biographisch entwickelt er sein Hineinwachsen in die Synthese des kosmischen Christus, seine evolutive Weltanschauung. Deren bleibender Grund ist eine Herz-Jesu-Erfahrung. Ganz ausdrücklich will Teilhard

eine direkte psychologische Erfahrung vermitteln, – die gerade genügend überdacht ist, um verstehbar und mittelbar zu sein, ohne dabei ihren objektiven und unbestreitbaren Wert als gelebtes Dokument zu verlieren.

Es ist die im Anhang zitierte, berühmte Vision von 1916. Teilhard sah das Herz Jesu sich in die Weltmaterie erweitern. Eine Feuer-Helle, die –

ausgehend von einem anfänglichen Brennpunkt – einem angeborenen im „Laufe" meines ganzen Lebens, „durch" mein ganzes Leben, die Welt allmählich entzündete, entflammte, bis sie schließlich um mich herum gänzlich von innen her leuchtend wurde. Fortschreitendes Sichausbreiten einer geheimnisvollen inneren Krankheit im Schoß jedes Seienden und jedes Ereignisses, das sie verklärte. Doch mehr noch: stufenweise Veränderungen des Aufleuchtens und der Färbung, gebunden an das komplizierte Spiel dreier universeller Komponenten: des Kosmischen, des Menschlichen und des Christlichen. Das (so heißt es im Schluß-Kapitel, *„Der brennende*

Dornbusch") habe ich im Kontakt mit der Erde erfahren: das Durchscheinen des Göttlichen im Herzen eines brennenden Universums.

Aus zwei Impulsen habe sich seine Weltsicht genährt:

– Aus der Liebe zur Materie, in der er Göttliches, Absolutes erfuhr, was er später wiederfand in der Kraft, im Drift der Evolution vom Atom bis zur universalen Geistigkeit der Liebe, zur Noosphäre.

– Und aus der *„immer schon angenommenen Gewohnheit"*, daß er *in keinem Augenblick seines Lebens auch nur die geringste Schwierigkeit empfunden (habe), mich an Gott zu wenden als einen höchsten „Jemand".*

2. Daß die Synthese von Absolutheit der Evolution und Absolutheit Gottes in Jesus Christus liegt, wurde ihm immer deutlicher: Jesus Christus, der nach Gottes Urplan Mensch/Materie gewordene Gott, schenkt – aus der zukünftigen Vollendung heraus (Punkt Omega) wie ein alles anziehender Magnet – der Endlichkeit der Materie ihre Absolutheit.

Und gerade in diesem Punkt in der Geschichte meines spirituellen Lebens – der Leser möge nicht lächeln – trat die entscheidende belebende Hauptrolle auf, bestehend in einer „Andacht" mit der mich meine Mutter unermüdlich nährte, ohne etwas von den Transformationen zu ahnen, die mein unersättliches Bedürfnis nach der kosmischen Organizität dieser abverlangte: Die Andacht zum Herzen Jesu. Für mich war der Anblick eines sich in der Brust des Erlösers abzeichnenden geheimnisvoll rotgoldenen Fleckens vom ersten Augenblick an das erwartete Mittel, endlich allem zu entfliehen, was mich zu sehr an der komplizierten, gebrechlichen und individuellen Organisation des Leibes Christi verletzte.

In seiner zugleich poetischen wie wissenschaftlichen, schwer zu übersetzenden Sprache schildert Teilhard die Entfaltung dieser Urerfahrung vom Herzen Jesu, daß seine göttliche Absolutheit die Dynamik der evolutiven Absolutheit der Materie in Bewegung setzt:

Die Synthese des Über-uns und des Vor-uns ...

Im Verlaufe einer ersten Phase hatte sich vor meinem Blick der Christus meiner Mutter in gewisser Weise „desindividualisiert" in Form einer kaum figürlichen Substanz ...

In einer zweiten Phase jedoch entzündete sich und explodierte dann dieses „solide" Menschlich-Göttliche von innen her ...

Im Zentrum Jesu stand nicht mehr der Purpurfleck, sondern ein brennendes Feuer, das in seinem Glanz alle Konturen verschwinden ließ, – zuerst die des Gottmenschen und dann die aller Dinge um ihn.

3. In Teilhards Erfahrung zeigt sich dieses „brennende Feuer" immer deutlicher als Kraft der Liebe, die eint – nicht durch pantheistische Verschmelzung (New Age) – sondern durch Personalisation der Liebenden:

Durch die Liebe Totalisation des Individuums in sich selbst.

Durch die Liebe Totalisation der Individuen in der Menschheit.

„Einheit durch Differenzierung", durch Reifung der Geeinten zur je-eigenen Person ist Leitsatz, Grundgesetz der Weltsicht Teilhards; die Kraft dieser Einung sah er im Herzen Jesu:

Das Herz des universalisierten Christus fällt zusammen mit dem Herzen der amorisierten Materie.

Die Urspannung der Materie entwickelt sich zu immer höherer Geistigkeit, bis zur menschlichen Liebe, zur Noosphäre. Ihre Kraft ist das Herz Jesu.

4. Diese Basis-Vision und ihr Liebes-Gipfel bestimmt Teilhards weitere Arbeit. Schmitz-Moormann zitiert aus seinem Tagebuch zum 7. 10. 1920:

Ohne daß ich es recht analysiert habe, hat sich für mich im Herzen Jesu die Konjunktion des Göttlichen und des Kosmischen, des Geistes und der Materie vollzogen. Dort ist der gewaltige Zauber, der mich von Anfang an erobert hat... Die ganze Entwicklung meines inneren Lebens ist lediglich die Evolution dieses Keimes gewesen.

Fast 30 Jahre später, am 11. 10. 1948, notiert Teilhard knapp:

Herz Jesu – Zentrum Jesu – Brennpunkt der kosmischen Einrollung.

5. Und so kann Teilhard die biographische Monographie *„Das Herz der Welt"* mit einem Hymnus auf die Liebe beenden:

Die Liebe... Seit jeher hat diese seltsame Kraft die Meister des menschlichen Denkens in ihren Bann gezogen...

Doch jetzt stelle ich fest, daß sie erst im christozentrischen Bereich eines Universums in Noogenese, in dem sie ihren Reinzustand herausbildet, ihre erstaunliche Macht zeigt, „alles zu transformieren" und „alles zu ersetzen".

Dann richtet er ein Gebet an den ignatianisch empfundenen *„immer größeren Christus"* und fügt ein Schlußkapitel über *„Das Weibliche oder das Einigende"* hinzu. Denn das *„Universal-Weibliche"* ist das *„Bindemittel"* der Liebe, das ihn zur Synthese des *„Neo-Kosmischen"*, des *„Ultra-Menschlichen"* und des *„Pan-Christlichen"* führt.

Teilhards Synthese, die noch von der Wissenschaftsgläubigkeit der ersten Jahrhunderte getragen ist, reifte an einer lebendig erfahrenen Herz-Jesu-Frömmigkeit.

IV. Der moderne Auftrag der klassischen Herz-Jesu-Verehrung

Die drei modernen Zeugnisse zur Herz-Jesu-Verehrung haben einen je verschiedenen universalen Anspruch: Der Mensch in seiner Ganzheit und Tiefe nach orthodox-christlicher Frömmigkeit; die Menschheit in ihrer Ganzheit

und Weite bei Thérèse von Lisieux; der Kosmos in seiner Ganzheit bei Teilhard mit der flammenden Mitte des Herzen Jesu als Einigungskraft. Von dort her sind einige Leitlinien für den Umgang mit der großen jesuitischen und tirolischen Tradition des Herzens Jesu zu ziehen.

a) Urwort des Glaubens

Das Symbol des Herzens bringt Grundzüge des christlichen Glaubens zur Sprache: Wie Gottes unveränderliche Absolutheit *in* der Geschichte des Menschen Jesus *(nicht daneben, dahinter* oder *darüber)* sichtbar wird; wie Gottes Mitleiden mit den Menschen und seine bleibende, zeitlose Ewigkeit eins sein kann. Nicht logisch-durchsichtig, aber „repräsentativ"-symbolhaft, nicht „irrational", aber vorrational werden diese Wahrheiten im Herzen Jesu dargestellt und verehrt. Das heißt: Der Verstand wird nicht negiert, aber seine rationale Logik überschritten. Das Symbol des Herzens meint die Person-Mitte Jesu Christi.

Es synthetisiert nach den modernen Zeugnissen wichtige Züge: Die Ganzheit der menschlichen Fähigkeiten, die Universalität der menschlichen Gesellschaft, die Totalität der kosmischen Wirklichkeit. Es legt die Einheit von Liebe und Leid nahe, die im Fenster von Wienhausen dargestellt ist, die – trotz aller Verkitschung – tief in der menschlichen Erfahrung wurzelt und vom Glauben als göttliche Wahrheit des Todes Jesu wiedererkannt wird. Frömmigkeitsformen wie Weihe und Sühne (modern: Solidarität) bekommen in der Herz-Jesu-Verehrung ein neues Gesicht.

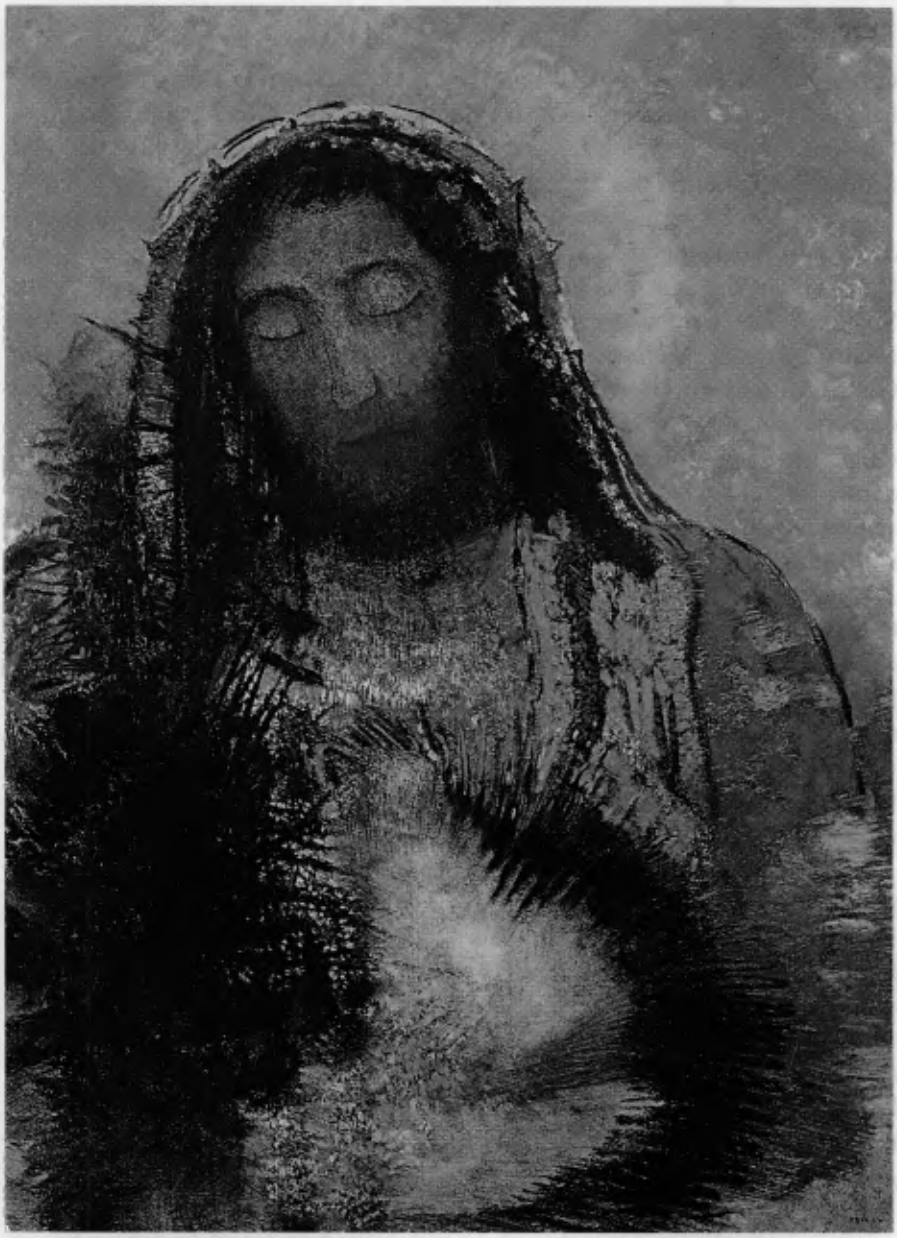
Nicht zu vergessen ist die Tatsache, daß in wohl allen Kulturen die Metapher Herz und nur diese all die Züge der Frömmigkeit zusammenführt. K. Rahner wies auf die Einmaligkeit dieses Symbols hin. Andere Worte und Symbole sind dem Symbol Herz gegenüber nur partikular. Die Menschheitserfahrung irrte nicht, als sie das Wort „Herz" wählte.

b) Kunst als Prüfstein

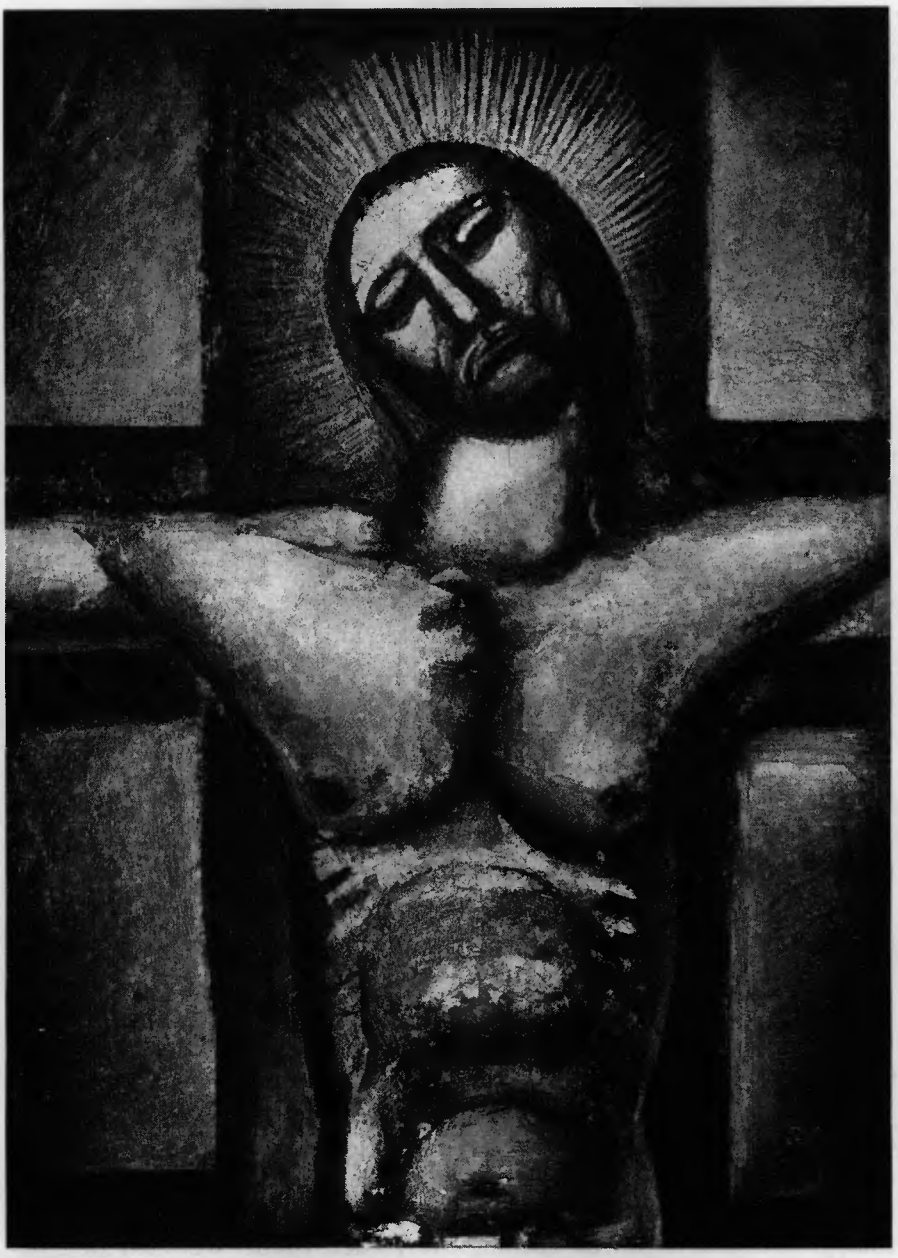
Balthasar Fischer legt den Finger auf die Problematik der Herz-Jesu-Verehrung, wenn er *„die Undarstellbarkeit ihres Gegenstandes"* als *„eines der großen Hindernisse der Herz-Jesu-Verehrung"* bezeichnet.

> *Die lange geläufigen Christusbilder mit sichtbarem körperlichem Herzen müssen als Gechmacksverirrung gewertet werden, zumal nachdem die serienhafte Darstellung entsprechender „Gipsfiguren" sich durchgesetzt hat.*

Teilhard de Chardin stimmt dem zu und klagt über Herz-Jesu-Bilder, *über die man seufzen muß, ohne sich zu sehr zu irritieren.* Die Wiltener Ausstellung hat diese Problematik demonstriert. Da es um ein Symbol geht, ist nicht nur die theologische Korrektheit, sondern ebenso die ästhetische Aussagekraft für die Betrachter zu beachten.



Odilon Redon, Das Herz Jesu um 1895. Paris, Musée du Louvre.



Georges Rouault, Miserere 1927/1947, pl. 57 „Obéissant jusqu'à la mort et à la mort de la croix. Etoile Filante and Trianon Press, Paris 1963.

– In dem Maße, wie das Symbol theologisch oder künstlerisch „rationalisiert" wird, verliert es den „Symbol-Charakter" und wird überflüssig.

– In dem Maße, wie es zur anatomischen Körperlichkeit wird, gleitet es ab in Kitsch und Sentimentalität oder kann umgekehrt magisch verkannt werden. Die Ritenkongregation hat daher die Darstellung des isolierten Herzens und die des Christus Cardiophorus, der sein Herz in der Hand trägt, verboten. Die körperliche Direktheit der mittelalterlichen Herz-Bilder lebt vom Charme und von der Patina des Alters. Heute aber zerstört die zu „realistisch-körperliche" Darstellung des Herz-Muskels – auch wenn verschönt mit der üblichen Rundung – den Symbolgehalt; denn das Symbol will über die Realistik hinausweisen. Man sollte sich deshalb mit klasssischen Christus-Darstellungen begnügen, wie der oberschwäbischen Christus-Johannes-Gruppe. Es gibt kaum moderne Darstellungen, die sowohl dem religiösen wie dem künstlerischen Anspruch genügen. Man kann auf Bilder von George Rouault hinweisen oder auf die berühmte Herz-Jesu-Darstellung des Symbolisten Odilon Redon. Daß es anscheinend von Siger Köder kein Herz-Jesu-Bild gibt, zeigt die Schwierigkeit.

Die Wiltener Kunstwerke leiden nicht daran, daß sie den Symbol-Charakter betonen, sondern daran, daß sie erdacht sind, theologisch-politische Gedankenspiele demonstrieren, statt Erfahrungen wiederzugeben.

Das mit „Herz Jesu" Gemeinte kommt an provozierenden Bildern des Priester-Künstlers Heribert Falken oder an den übermalten Christus-Köpfen Arnulf Rainers besser zum Ausdruck. Doch dort fehlt die „Intimität", die untrennbar mit der „Herz-Jesu-Frömmigkeit" verbunden ist.

Der „Wahrheits"-Gehalt eines Symbols stammt nicht aus dem Denken, sondern lebt aus der Mentalität der Zeit und der schauenden Menschen.

c) Das nicht-greifende Begreifen des Göttlichen

Die aufgezeigte Problematik hat noch grundlegendere Ursachen: Die moderne, theologische begründete Scheu, das Göttliche direkt zu benennen.

Das Beste aus dem heutigen religiösen Liedgut lebt davon, daß Gott und das Göttliche nur angedeutet werden. In der Zeitschrift der kath. charismatischen Bewegung, „Erneuerung", gab es zwar eine erbitterte Polemik dagegen. Aber das andeutende Sprechen von Gott drückt das aus, was in der analogischen und negativen Theologie reflektiert wurde. Wer Gott zu „griffig" macht, zieht ihn aus dem Geheimnis, seinem je größeren Dasein heraus, macht ihn begrifflich oder bildhaft verfügbar. Der Mensch von heute ist sensibel für die Gefahr der Vergegenständlichung Gottes. In der Rede zum 80. Geburtstag hat Karl Rahner es eindrucksvoll bekundet:

(Wir vergessen) *meistens, daß eine solche Zusage (auf Gott hin) nur dann einigermaßen legitim von Gott ausgesagt werden kann, wenn wir sie*

gleichzeitig auch immer wieder zurücknehmen, die unheimliche Schwebe zwischen Ja und Nein als den wahren und einzigen Punkt unseres Erkennens aushalten und so unsere Aussagen immer auch hineinfallen lassen in die schweigende Unbegreiflichkeit Gottes. Wie sehr klingen unsere Aussagen von den Kathedern und auch von den Kanzeln und aus den geheiligten Dikasterien der Kirche so, daß man nicht gerade deutlich merkt, sie seien durchzittert von der letzten kreatürlichen Bescheidenheit, die weiß, daß alles Reden nur der letzte Augenblick vor jedem seligen Verstummen sein kann, das auch noch die Himmel der klaren Schau Gottes von Angesicht zu Angesicht füllt.

Was Rahner zum theologischen Reden über Gott sagt, gilt noch mehr von der bildhaften Darstellung des Göttlichen. Das Gebot des AT: *Du sollst dir von Gott kein Bild machen,* hat im behutsamen Reden und Darstellen der göttlichen Dinge seinen Platz. So wichtig ist das verhaltene Reden von Gott, daß nicht nur Heinrich Böll das Wort Gott eine Zeitlang ganz aus dem Sprachschatz eliminieren wollte.

Alex Stock zeigt: Der zugrundeliegende *„frömmigkeitsgeschichtliche Sinneswandel"* hat sich auch im „Gotteslob", dem offiziellen Gesangbuch der deutschsprachigen Diözesen, niedergeschlagen. In der neugefaßten Litanei zum Namen Jesus wurde das,

was in den volkssprachlichen Übersetzungen nicht selten als zu übertrieben (klang) (mächtigster, geduldigster, gehorsamster Jesus), auf den einfachen Positiv (mächtiger, geduldiger, gehorsamer Jesus) zurückgenommen.

Das aber brachte das Negativum mit sich, daß die Sprache

den Gestus der schieren Bewunderung einbüßte und zur Redeweise eines Tugendkatalogs heruntergebracht wurde.

Gefordert ist eine Darstellungsweise der göttlichen Dinge, die sie weder in die Plattheit logisch-eindeutiger Ausdrücklichkeit hineinzerrt, noch zur humanistischen Moral verdünnt.

Dies ist nicht nur Aufgabe des Künstlers, sondern mehr noch des Theologen, der Gottes Wort in die Mentalität der Zeit hineinsprechen soll.

d) Der hindeutende statt zugreifende Umgang mit dem Symbol

Im symbolischen Weltbild der frühen Christenheit waren Dinge, Bilder, Werte, Erfahrungen aus sich heraus durchsichtig auf den absoluten Grund. In der „adeligen" Gestalt des Tieres „sah" man schon den äußeren und inneren „Adel" des Menschen und den höchsten „Adel" Gottes. So deutete man damals die Bibel in einer vierstufigen Exegese, was heute nur als pastorale Methode, nicht aber als Sachstruktur des biblischen Wortes gilt.

Doch die religiöse Wahrheit des alten Weltbildes bleibt auch für unsere

Zeit wichtig, wie die esoterischen Angebote zeigen: Alles, was wahr, gut, schön ist, wurzelt in Gott; man soll im Guten-Schönen-Wahren der Welt der Transzendenz Gottes begegnen. Das Urwort „Herz" öffnet ein besonders helles Fenster zum Transzendenten.

Wie nun ist die „vergangene" Symbol-Erfahrung ins heutige Weltgefühl zu übertragen? Blumenbergs Metapherologie kann für die christliche Symbol-Welt hilfreich sein: Symbole sind keine unantastbaren Realitäten, sondern müssen immer neu befragt und in die heutige Mentalität hineingezogen werden. Vielleicht ist keine bleibend-gültige Darstellung mehr möglich – wohl aber ein nicht aufhörendes Mühen um Verständnis und Realisieren dessen, was mit Herz Jesu gemeint ist.

Die Scheu der religiösen Sprache und Kunst gegenüber Gott wird dort besonders wichtig, wo die Innigkeit einer Liebesbeziehung ausgedrückt wird, wo das Herz zur Du-Anrede an Christus wird. Das geschieht in der klassischen Herz-Jesu-Frömmigkeit. „Du mein Herz" hat die gleiche Initimität wie: „Du mein Liebling!" Darf man leichthin so zu Gott reden? Darf dies zur normalen, alltäglichen Gebetssprache werden?

Es genügt keinesfalls, den theologischen Gehalt des Herz-Symbols aufzuschlüsseln. Man muß das mit Herz Jesu Gemeinte symbol- und mentalitätsgerecht für unsere Zeit ausdrücken. Aber ist dies nicht einfachhin *die* Aufgabe der heutigen Theologie? Im Umgang mit dem Urwort Herz kann sie ein Kriterium ihrer Legitimität finden; nämlich: das Alte bewahren, und es so weitergeben, daß der moderne Mensch davon betroffen wird.

e) Zwischen/über Intimität und Ganzheit

Damit ist der Brennpunkt des Fragens nach einer heutigen Herz-Jesu-Frömmigkeit berührt. Dazu seien einige Ausblicke vorgestellt.

Die großen Zeugnisse der Herz-Jesu-Verehrung sind von erotischer Innigkeit geprägt, leben in der Atmosphäre dichtester Intimität. Für diese Intimität gilt das Wort Martin Bubers: Man könne nicht *über*, man könne nur *zu* Gott sprechen. Man kann die Innigkeit der Herz-Jesu-Frömmigkeit nicht zur Alltags-Münze des Redens über Jesus umprägen. Die Scheu vor einem zu direkten Reden von Gott verbietet vor allem die Profanisierung des so intimen „Herz-Jesu"-Symbols.

Ebenso gilt: Nicht alles, was dogmatisch korrekt ist, kann ohne weiteres in allgemeine Frömmigkeitsformen übertragen werden. Manche dogmatische Grenzaussage (z. B. „Gott hängt am Kreuz!") würde (und wird auch!) in der Umgangssprache zum dogmatischen Irrtum (des Monophysitismus). Ähnliches gilt vom Symbol des Herzen Jesu. Gerade weil es ein ganzes Bündel von Wahrheit umschließt, muß mit ihm behutsam umgegangen werden.

Verantwortetes Beten zum Herzen Jesu setzt einen meditativen Umgang mit dem Symbol voraus. Das heißt: Immer neu ist von der eigenen und gemeinsamen Lebenserfahrung auszugehen und zu fragen: Was sagt „dir" das Symbol, die Metapher „Herz"? Die modernen Zeugnisse können dabei helfen:

– Herz als Ausdruck der Ganzheit des Unbewußten und Kollektiven. Auf alten Kreuzes-Darstellungen scheint Jesus zu schlafen (Hildegard v. Bingen). Das symbolisiert, daß Jesu Liebe alle Menschen umfaßt. Die Sicht des Herzens reicht tiefer, als der Todesschrei am Kreuz es ahnen läßt.

– Herz als Ausdruck für Gottes Liebe für alle Menschen, auch die der Dunkelheit des Irr- oder Unglaubens. Dorthin greift die Spiritualität Thérèses von Lisieux aus; die alte Theologie der „Sühne" bekommt eine moderne Gestalt von „Solidarität" in ontologischer Gemeinsamkeit.

– Herz als Ausdruck kosmischer Weite; Paulus beschwört sie im Römerbrief mit dem Seufzen der Natur, das vom Seufzen des Geistes im Menschen getragen ist. Teilhard ist hier der Zeuge.

Eine „poetische" Theologie (nicht nur eine über „Poesie") kann der Herz-Jesu-Frömmigkeit neue Gültigkeit schenken, den Bildern und Metaphern, der Poesie und Musik, dem ganzheitliches Tun bis zum Tanzen einen dogmatischen Stellenwert innerhalb der Theologie verschaffen.

Sie muß dies alles behutsamer tun, als es in der Herz-Jesu-Frömmigkeit üblich ist (die Wiltener Kunstwerke eingeschlossen). Heinrich Spaemann beschwor aus der Intuition gelebter Frömmigkeit heraus des öfteren die „Arkan"-Disziplin der frühen Christenheit. Sie schützte die „Intimität" des Jesus-Glaubens. Das heutige christliche Leben braucht dergleichen.

Aber dann kann die Kühnheit von neuem aufgehen und neu beglücken, daß der christliche Glaube es wagt, alles in das „Du" zu Jesus von Nazareth, den Mensch gewordenen Gottessohn, der am Kreuze starb, hineinzulegen: – die Ganzheit des betenden Menschen; – seine Verbundenheit mit allen Menschen und mit Gottes Schöpfung; – die Intimität seiner persönlichen Begegnung mit Jesus Christus, dem er das Du und das „Kose"-Wort Herz zu geben wagt.

Dies lebte und feierte die klassische Herz-Jesu-Frömmigkeit. Sie läßt sich nicht mehr so leicht in die mediensüchtige Öffentlichkeit von heute hineintragen. Aber sie kann dem christlichen Glauben neue und tiefere Erfahrungsdichte schenken.